



RISIKO

WORTSCHATZ



Schneepflug-Eltern

Schneepflug-Eltern sind die nächste Eskalationsstufe der Helikopter-Eltern. Sie überwachen nicht nur, nein, sie räumen potenzielle und echte Schwierigkeiten ihrer Kinder einfach aus dem Weg – ähnlich wie die den Pfad schrubbenden „Curling-Eltern“. Auf den ersten Blick scheint das legitim, auf den zweiten fällt auf, dass sie ihren Kindern damit die Möglichkeit nehmen, an Schwierigkeiten zu wachsen. JNE

OBACHT!

Egal ob beim Skifahren, Wandern oder Klettern: Bergsport ist anspruchsvoll und hat immer auch etwas mit Risiko zu tun. Nur durch viel Übung und Wissen steigt die Fähigkeit, sich selbst und seine Möglichkeiten richtig einzuschätzen.

Wie wir mit Risiken am Berg umgehen und was wir dabei für unser Leben im Tal lernen können, das hat Jakob für euch herausgefunden. Und wie Bergführer*innen es lernen, Risiken für sich und ihre Gruppe zu managen, fasst Silvan zusammen.

Bergsport heißt aber nicht nur für sich selbst Risiken einzuschätzen, es heißt auch die Kompetenzen der anderen bewerten zu können. Ab wann Kinder und Jugendliche bereit sind, Risiken richtig einzuschätzen, lest ihr im Interview mit Lukas von „Check Your Risk“. Und Sepp hat auf seiner letzten Tour für euch festgehalten, welche Gedanken er sich als Jugendgruppenleiter gemacht hat.

Auch wenn wir immer versuchen, vorsichtig und besonnen unterwegs zu sein, lassen sich kritische Momente nie ganz vermeiden. Dann ist es wichtig zu reflektieren und zu lernen. Wie das geht, weiß Daniela.

In diesem Sinne: Passt auf euch auf und viel Spaß beim Lesen,

Franzi



Titelbild: Risiko muss kein Tanz auf dem Vulkan sein, die Fiamma (Flamme) im Bergell tut's auch. Bohrhaken am Gipfel sorgen dafür, dass die Gefahr bei diesem Stunt hauptsächlich im Kopf existiert.

© Silvan Metz

Nicht immer sind Risiken so offensichtlich wie bei der sprichwörtlichen „Gratwanderung“ – hier an der Cresta Signal am Monte Rosa; sie zu erkennen und gut damit umzugehen, bleibt eine (Über-)Lebensaufgabe.
© Silvan Metz

Ich weiß nicht alles, trotzdem muss ich eine Entscheidung treffen – diese Situation kann uns auch beim Bergsport begegnen. Um dabei nicht in Fallen zu tappen, können uns die Erkenntnisse des Ökonomen Daniel Kahnemann helfen.

Von JAKOB NEUMANN

Geht schon. Oder lieber doch nicht? Weitergehen? Umdrehen? Das Thema Risiko ist beim Bergsport stets präsent. Allenthalben muss man Situationen erkennen, einschätzen und sich dann entscheiden. Dabei gilt: Menschen schätzen Risiken unterschiedlich ein. Und nicht nur das, eine Person kann ein Risiko einmal höher und später niedriger einschätzen, ob-



HEURISTIK UND ALPINISTIK

KOMPETENT ÜBER DEN DAUMEN

wohl sich an der Ausgangslage objektiv nichts geändert hat. Das kann durchaus daran liegen, dass man mal gut drauf, aufmerksam und ausgeschlafen ist, das nächste Mal nicht. Es gibt aber auch andere Gründe.

Einer, der diese Phänomene erforscht hat, ist Daniel Kahnemann. Der Psychologe, Mathematiker und Ökonom hat dabei die „Neue

Erwartungstheorie“ aufgestellt. Sie besagt: Wie wir Risiken bewerten, hängt von vielen Faktoren ab, zum Beispiel vom Charakter. Manche Menschen sind risikoavers, also risikoscheu. Für sie wiegen Gefahren und Risiken schwerer als die „Chancen“. Einen schmalen Grat zu gehen, ist ihnen zu riskant, der Gipfelerfolg samt Aussicht ist es ihnen nicht wert. Andere sehen eher auf die

Gewinne – die große Tour, schöne Bewegungen, Selbstwertempfinden – als auf das Risiko. Vielleicht reizt sie der Grat sogar gerade deshalb, weil sie sich dabei mit ihrem Können bewähren müssen.

Unabhängig vom Charakter ist niemand vor Fehleinschätzungen gefeit; dabei spielen oft





Verantwortlich mit Risiken umgehen ist wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung, sagt Lukas Amm.
📷 JDAV

KINDER: BEWAHREN ODER SICH BEWÄHREN LASSEN?

„EIN RESTRISIKO WIRD ES IMMER GEBEN“

Lukas Amm leitet die JDAV-Initiative Check Your Risk. Kinder und Jugendliche sollen hier den verantwortungsvollen Umgang mit Herausforderungen und Risiken im Bergsport lernen. **FRANZI SIMON** hat nachgefragt.

ist auch das, was wir den Kids weitergeben wollen. Man kann nicht alles zu 100 Prozent absichern, ein Restrisiko bleibt immer. Dieses Restrisiko werden wir auch im realen Leben nie ausschließen können.

Wie sollte man sich verhalten – Kinder machen lassen oder abhalten?

Je älter die Kinder werden, desto mehr kann man darauf hinarbeiten, dass sie Risikosituationen auch selbst erkennen. Grundsätzlich gibt es einen Dreischritt: Eine Gefahrensituation erkennen, beurteilen und am Schluss eine Entscheidung treffen.

Beeinträchtigt zu viel Angst oder Vorsicht die Entwicklung?

Es ist wichtig, ein gutes Mittelmaß zu finden – von einer Bewahr- zu einer Bewährpädagogik. Junge Menschen sollen risikohafte Situationen verstehen und daraus lernen können, dass sie sich bewähren, sich ausprobieren können und Kompetenzen erlangen.

Hast du Tipps oder Wünsche an die Kinder und Eltern?

Eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen, ist das Oberste, was ich mir für die Kinder wünschen würde. Damit sie das möglichst früh und gut lernen und dann zu mündigen Bürger*innen werden und sich auch trauen, „Nein“ zu sagen, wenn sie ein ungutes Gefühl haben.

cyr.de

Ab wann können Kinder und Jugendliche Risiken selbstständig beurteilen?

Grundsätzlich gibt es grobe Alterseinteilungen: Ab fünf, sechs Jahren bildet sich langsam ein Gefahrenbewusstsein, ab acht lernen Kinder, Gefahren vorausschauend zu erkennen. Ab zehn entwickelt sich ein vorbeugendes Gefahrenbewusstsein und zwischen 12 und 14 prägt sich dieses Bewusstsein dann weiter aus. Aber es hängt natürlich auch vom persönlichen Entwicklungsstand ab, also nicht „Wie alt sind die Kinder?“, sondern „Was können sie schon?“.

Wie gut sind Risikosituationen kontrollierbar?

Ein gewisses Restrisiko wird es immer geben und das



FORTSETZUNG

so genannte „kognitive Verzerrungen“ eine Rolle. Ganz klassisch: Selbstüberschätzung und – weniger verhängnisvoll – Selbstunter-schätzung; beides eine falsche Beurteilung unserer Kenntnisse und Fähigkeiten.

Ein anderes Phänomen erklärt ein kurzer Exkurs in die Verhaltenspsychologie: Menschen entscheiden oft auf Basis unvollständiger Informationen. Wir nehmen an, wir unterstellen, wir glauben, aber wir wissen nicht. Die „Kunst, mit begrenztem Wissen zu wahrscheinlichen Aussagen oder praktikablen Lösungen zu kommen“, nennen wir Heuristik – ohne sie könnten wir unseren Alltag gar nicht bewältigen. Meistens funktioniert das auch ganz gut, manchmal aber kommt es zu Verzerrungen, auch „Biases“ genannt.

Ein Beispiel für eine Falle mit dem schönen Fachnamen „Verfügbarkeitsheuristik“: Du bist auf dem Weg zu einer Bergtour. Im Radio hörst du von einem Weidetierangriff auf eine Wandergruppe. Auf der Tour musst du eine Kuhweide queren. Du wirst zumindest ein mulmiges Gefühl haben, selbst wenn du schon Dutzende Almwiesen samt ihrer vierbeinigen Bevölkerung gesund wieder verlassen hast.

Gefahren und Risiken – inklusive möglicher heuristischer Fallgruben – gibt es natürlich nicht nur am Berg, sondern überall im Leben. Viele Entscheidungen, die wir täglich treffen (müssen), haben Konsequenzen, die risikobehaftet sein können: Die Nachbarn auf die zu laute Musik anspre-

chen kann zu Ruhe führen – oder das Verhältnis endgültig vergiften. Ein neues Rezept ausprobieren kann ein kulinarisches Highlight ergeben – oder eine neue Küche notwendig machen.

Kahnemanns „Neue Erwartungstheorie“ ist eigentlich ein ökonomisches Konstrukt. An Bergsport hat der Träger des Alfred-Nobel-Gedächtnispreises für Wirtschaftswissenschaften wahrscheinlich nicht gedacht. Und auch wenn man sich jeweils spezifische Kompetenzen für den Umgang mit Bergen, mit Geld oder mit Menschen aneignen muss: Die Prinzipien sind dieselben, egal ob man vor der Entscheidung steht, den Grat zu gehen, umzukehren oder wie man sein Geld anlegt.

RISIKEN EINSCHÄTZEN

EINE FAUSTFORMEL FÜR VERNUNFT

$$(G - M) \times (K - M) = R$$

© Elisabeth Zacherl

Risiko ist eine persönliche Sache, die man nicht objektiv beurteilen kann? Richtig! Und falsch! Klar ist: Wie viel Risiko wir eingehen, müssen wir mit uns selbst und unseren Tourenpartner*innen ausmachen. Zur Beurteilung und Entscheidung hilft das Kürzel GKMR. *SILVAN METZ* erklärt das System.

Die Formel G(M)KMR steht für: (Gefahr – Maßnahmen) x (Konsequenzen – Maßnahmen) = Risiko. Als Erstes fällt auf, dass Gefahr und Risiko nicht dasselbe ist, obwohl wir es im Alltag gerne gleichsetzen. Gefahr bezeichnet hier die Eintrittswahrscheinlichkeit für ein Ereignis. Schauen wir uns das Ganze einzeln an und lassen zunächst die Maßnahmen weg. Übrig bleibt $G \times K = R$.


Zwei Beispiele machen deutlich, was dahintersteckt. Wir gehen seilfrei über einen Grat. Die Gefahr (= Eintrittswahrscheinlichkeit für „Fuß rutscht weg“) ist relativ gering, wenn wir das Gelände beherrschen. Die Konsequenz (= Schadensausmaß) wäre hoch – wir stürzen zu Tode. Als Produkt aus G (gering) und K (hoch) ergibt sich ein „mittelhohes“ Risiko.

Zweites Beispiel: Sportklettern am Limit, viele Bohrhaken. Die Gefahr „Fuß rutscht weg“ ist jetzt groß, die Konsequenzen aber (quasi) null: Wir fallen weich ins Seil, Alltag beim Sportklettern. Weil der Faktor K (quasi) null ist, ist das Risiko also auch (quasi) null – obwohl die Gefahr(enwahrscheinlichkeit) viel höher als im ersten Beispiel ist!

Leider lassen sich weder Gefahr noch Konsequenz ohne Weiteres quantifizieren. Unsere Überlegungen können also nur „qualitativ“ sein, Daumenpeilungen. Das Risiko, das wir „errechnen“, müssen wir aber nicht einfach hinnehmen. Wir können Maßnahmen treffen, die entweder die Eintrittswahrscheinlichkeit verringern, die Konsequenzen kleinhalten oder beides. Durch M können wir also einen oder beide Faktoren des Risikoproduktes verkleinern.

Zurück zum ersten Beispiel: Wenn wir auf dem Grat per Seil sichern können, bleibt die Gefahr „Fuß rutscht weg“ gleich – das Seil ändert daran nichts! Aber die Konsequenz eines Sturzes ist weniger dramatisch und das Risiko wird massiv reduziert. Alternativ könnten wir konzentrierter und langsamer gehen. Dann bleibt die Konsequenz gleich hoch, aber die Gefahr zu stolpern und damit das Risikoprodukt wird kleiner.

Das Allerbeste an dieser Formel: Sie gilt nicht nur beim Bergsport! Genau genommen hat sich der Alpinismus diese Formel sogar von der Wirtschaft abgeschaut. Wir können also daraus für den Alltag lernen: Wenn wir das Risiko beim Fahrradfahren verringern wollen, setzen wir einen Helm auf – und verringern damit nicht die Gefahr, sondern die Konsequenzen. Vor einem wichtigen Termin können wir mehrere Wecker stellen, um die Gefahr zu verschlafen zu verringern, auch wenn das an der Konsequenz nichts ändert.

Der Umgang mit Risiko, im Leben wie im Bergsteigen, ist also weit mehr als nur etwas Bauchgefühl – eine analytische Betrachtung kann dabei helfen. 

„RISIKOMANAGEMENT“ IN DER PRAXIS

WAGNIS MIT HAUPTGEWINN

„Können wir das?“ wird noch viel brisanter, wenn man Verantwortung für andere trägt. *SEPP HELL* erzählt von einem Trip mit seiner JDAV-Kindergruppe in „spannendes“ Alpingelände.

„Überschreitung des Spitzsteins mit Aufstieg über den Nordwandsteig und Abstieg auf dem Normalweg“ hört sich für mich nach einer durchaus anspruchsvollen Tour an. Kann ich diese Unter-



© Sepp Hell

nehmung mit meinen zwölf Jahre alten „Quietscheentchen“ (JDAV-Kinderklettergruppe) in Angriff nehmen? Sind sie kondi-

„GRADE NOCH MAL GUT GEGANGEN ...“

AUS FEHLERN LERNEN MIT SYSTEM



FORTSETZUNG —

tionell, technisch und psychisch bereit für dieses „schwarze“ Wegstück, in dem man in teils ausgesetztem Gelände drahtseilversicherte Passagen kraxeln muss?

Ich bin den Weg selbst schon gegangen, war mit den Kindern in leichten Klettersteigen und entschärfe den konditionellen und zeitlichen Anspruch mit einer Hüttenübernachtung. Mit vier Kindern auf uns zwei Betreuer haben wir außerdem einen super Betreuungsschlüssel und auch der Hüttenwirt traut uns die Tour zu. Unter diesen Voraussetzungen halte ich das Unterfangen auf jeden Fall für vertretbar; dennoch bleiben Zweifel: Was machen wir, wenn es regnet oder nass ist? Was, wenn plötzlich jemand Angst bekommt?

Bei der gemeinsamen Tourenplanung mit den Kids am Vorabend beschließen wir, eine Stunde früher loszugehen, um notfalls umdrehen und den Gipfel noch über den Normalweg erreichen zu können – und auch, um mehr Zeit im Abstieg zu haben. Das hat einen einfachen Grund: Schon beim Hüttenaufstieg hatten die Kinder nahe dem Parkplatz etwas Besonderes am Bach entdeckt. Und nachdem wir den Spitzstein problemlos überschritten haben und recht früh wieder im Tal sind, lassen wir den Tag in der Riesengumpe „Lacka de Pritsch“ ausklingen – definitiv das Highlight des Ausflugs. Das Wagnis Spitzstein wartet schließlich also entgegen allen Befürchtungen mit einer absolut unerwarteten positiven Überraschung auf. 📖

Plötzlich ist da dieser Griff ins Leere. Wo eben noch das Seil zum Ablassen des Kletterpartners war, ist nichts mehr zu spüren. Gleichzeitig rutscht das Seilende nun durch die zweite Hand, dann durchs Tube, und einen Moment später schlägt der Partner auf dem Boden auf. Seil zu kurz für die Route – dieser Fehler passiert selbst Routiniers. Im Sommer 2018 kam das allein im Frankenjura mehrfach vor.

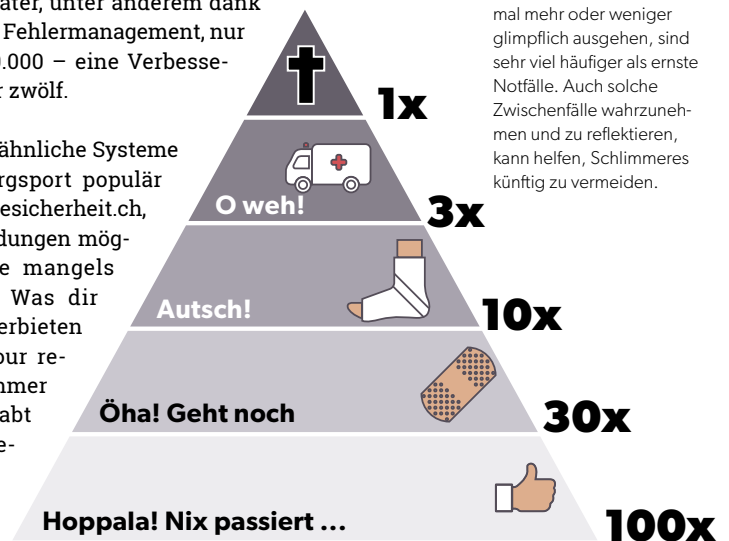
Ohne Glück wäre niemand mehr am Leben, der länger Bergsport betreibt. Aus glücklich überstandenen Situationen zu lernen, nennt man alpine Erfahrung – wie man das als Community tun kann, schildert **DANIELA ERHARD**.

Nur die wenigsten Unfälle werden überhaupt bekannt. Über Situationen, in denen es gerade noch mal gut ging oder lediglich mit ein paar Schrammen endete, erfährt man nur selten etwas. Dabei sind solche Beinahe- oder Bagatellschäden laut gängigen Modellen mehrere hundert- bis tausendmal häufiger als ein tödliches Ereignis – nicht nur im Klettersport. Gelänge es, auch die „kritischen Situationen“ zu erfassen und darüber zu informieren, könnte

man daraus lernen, wie man es besser macht. Und so die Anzahl schwerer Unfälle reduzieren. Im genannten Beispiel hätte ein einfacher Knoten am Seilende das Durchrauschen durchs Sicherungsgerät verhindert.

Die US Air Force entwickelte im Zweiten Weltkrieg praktisch das erste Meldesystem für kritische Vorfälle, kurz: CIRS (englisch: Critical Incident Reporting System) – und verbesserte damit Sicherheit und Leistung ihrer Piloten. Heute berichten sogar Hobbyflieger*innen über ihre Begegnungen mit Drohnen, Bruchlandungen und andere Gefahren – anonym und ohne Nachteile für die Beteiligten. Auch die Medizin ist durch den Einsatz derartiger Systeme sicherer geworden. Gab es beispielsweise Ende der 1980er Jahre noch einen Todesfall bei 15.000 Narkosefällen, war es 20 Jahre später, unter anderem dank CIRS und besserem Fehlermanagement, nur noch einer bei 200.000 – eine Verbesserung um den Faktor zwölf.

Fragt sich, warum ähnliche Systeme nicht auch im Bergsport populär sind. Die Seite alpinesicherheit.ch, auf der solche Meldungen möglich waren, wurde mangels Input eingestellt. Was dir freilich niemand verbieten kann: Nach der Tour reflektieren, ob du immer alles im Griff gehabt hast – und überlegen, wie du das künftig garantieren kannst. 📖





Da es in unserem Südtirol-Urlaub schüttete, machten wir uns einfach lustige Bergmomente in der Ferienwohnung bei Klettersteigbegehungen und Bergführerspielen!

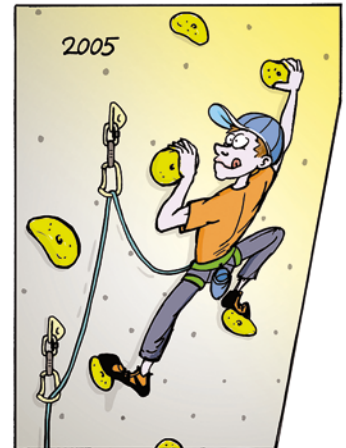
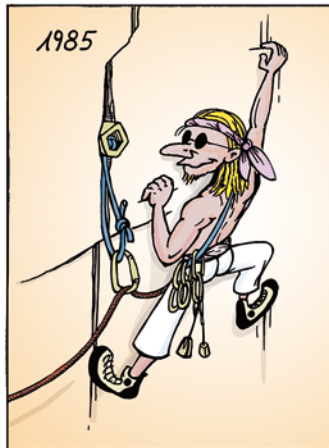
Schön, wenn man schlechtem Wetter mit so viel Humor und Kreativität begegnet wie die Familie Rutz. Damit richtig kalte Tage draußen kein Problem mehr sind, stiftet euch der JDAV-Partner Mountain Equipment ein



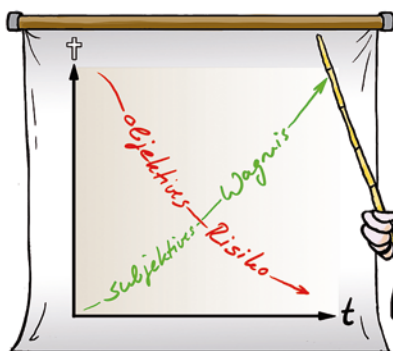
Superflux Jacket im Wert von 199,90 Euro. Quasi so warm wie Daune, aber wasserabweisend und unempfindlicher gegen Feuchtigkeit, in Frauen- und Männerversion zu haben.

Und dein Bergmoment? Schick deinen Beitrag – Erlebnis, Ärger, Begegnung, Zwischenfall ... , im Format „280 Zeichen Text“ oder „Foto + 140 Zeichen Text“ – an bergmoment@alpenverein.de oder JDAV, Anni-Albers-Str. 7, 80807 München. In jedem Knotenpunkt prämiieren wir eine Einsendung – mehr davon findest du auf jdav.de/knotenpunkt

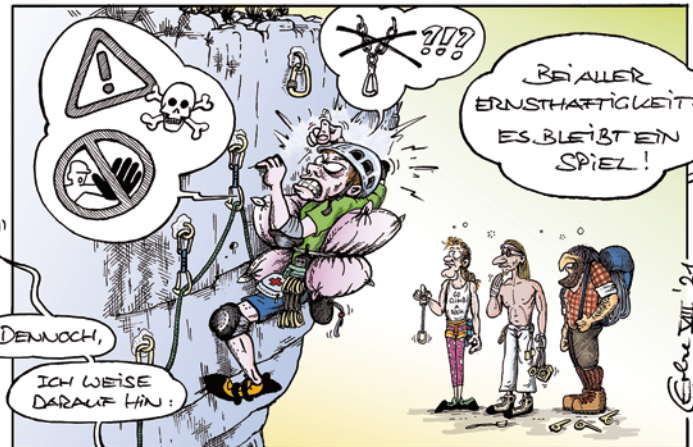
RISIKO & WAGNIS ...



EINE BEMERKENSWERTE ENTWICKLUNG:



DER ZUNEHMEND STABILE SICHERHEITSPASPEKT IST ABSOLUT ZU BEACHTEN!



DENNOCH, ICH WEISE DARAUFG HIN:

BEI ALLER ERNSTHAFTIGKEIT – ES BLEIBT EIN SPIEL!

© Peter VIII '21



Falls man's mal tatsächlich nicht selber gemerkt haben sollte, können Warnschilder helfen.

© Andi Dick

STOLPERFALLEN FÜR KLEIN UND GROSS

„Vorsicht, fall nicht!“ oder „Achtung, pass auf!“ Eltern können ganz schön nerven mit ihren ständigen Sorgen. Klar: Niemand will, dass dem eigenen Kind etwas zustößt. Aber erstens sind solche Hinweise sowieso selten hilfreich. Und zweitens gehören zum Beispiel das Rutschen im Matsch, das Erleben der Fliehkraft im Karussell oder das Herabrennen von Rampen einfach zur Entwicklung des Körpergefühls und der Gefahrenabschätzung dazu – inklusive Missgeschicken. Vielleicht warst du sogar schon mal

stolz auf eine coole Bewegung, mit der du einen Stolperer noch abgefangen hast? Im Idealfall sind Mama und Papa Begleiter beim Großwerden. Sie lassen dich eigene Erfahrungen machen, statt jedes kleinste Hindernis aus dem Weg zu räumen oder permanent alles zu kontrollieren, und fangen dich wenn nötig auf. Keine leichte Aufgabe. Ist fürs Elternsein aber so etwas Ähnliches wie das Rutschen im Matsch, Erleben der Fliehkraft im Karussell oder das Herabrennen von Rampen.

DER

GÄMSCHEN KLEIN

© Sebastian Schrank

